

RANGEZOOMT

Capoeira

Mit einem Sprung in den Handstand, mit den Beinen zur Seite wippen und mit einem einfachen Salto nach vorne. Wer den Kampftanz Capoeira beherrscht, kann auch im echten Leben wie der Protagonist eines angesagten Videoclips wirken.

Wann entstand Capoeira?

Man geht davon aus, dass Capoeira in Brasilien von Sklaven, die zur Kolonialzeit im 16. Jahrhundert auf Zuckerrohr-Plantagen arbeiteten, entwickelt und praktiziert wurde. Belegt ist die Existenz der Capoeira allerdings erst seit dem 18. Jahrhundert.

Warum wird beim Kämpfen getanz?

Die aus Afrika verschifften Sklaven tanzten durch die Capoeira ihr Training zum Befreiungsaufstand gegen ihre Herren. Weil sie nicht offensichtlich kämpfen durften, ließen sie ihr Training wie einen Tanz aussehen.

Wo wird Capoeira ausgeübt?

Inzwischen ist Capoeira weltweit verbreitet, dabei gibt es verschiedene Stile, zum Beispiel „Angola“ oder „Regional“. Gleichzeitig wird Capoeira immer häufiger auch als Wettkampf ausgeführt. Dabei werden nicht die Treffer gewertet, sondern das Umsetzen der Bewegungen.

ANGELA NEUMANN

Jugendliche sind kompromissbereit

Hannover (dpa-tmn). Jugendliche wählen ihren Beruf meist nicht nach Lust und Laune. Der häufig gehörte Vorwurf mangelnder Reife bei der Berufswahl treffe so nicht zu, sagte Joachim Gerd Ulrich vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) bei der Bildungsmesse Didacta in Hannover. Tatsächlich orientierten sich die Jugendlichen nicht nur daran, was sie selbst am liebsten möchten, sondern sie zeigten durchaus Realismus und Kompromissbereitschaft bei der Entscheidung.

In den vergangenen Jahren habe das Angebot an Ausbildungsplätzen in der Regel mit dem Bedarf nicht mitgehalten. Schon aus diesem Grund seien Jugendliche zu Flexibilität gezwungen gewesen, sagte Ulrich. Auf den Jugendlichen laste in der Regel auch ein hoher Erwartungsdruck, bei der Ausbildungsplatzsuche erfolgreich zu sein. Die Bereitschaft sei deshalb durchaus da, sich im Zweifelsfall für einen anderen als den Traumberuf zu entscheiden. Manchmal erscheine dieser den Jugendlichen dann nicht nur als akzeptabler Kompromiss, sondern geradezu als der Beruf, den sie sich gewünscht hätten.

ZOOBIE DER WOCHE

Welches Buch hat die meisten Macken? Welche Story die meisten Löcher im Plot? Welches der beiden populärsten Werke der heutigen Jugendliteratur verlohnepepelt seine Leser auf die dreiste Art und Weise? Ring frei für **Harry Potter vs. Twilight** – die Buch-Giganten!

Da beide Werke auf einem fantastischen Hintergrund basieren, kann man viele Ungereimtheiten mit den Worten „ist ja eine Fantasy-Geschichte“ schnell erklären. Doch mal ehrlich, es gibt so viele Vampir-Theorien bezüglich ihrer Empfindlichkeit gegenüber der Sonne: Sie verdampfen, verbrennen, verpuffen, explodieren, schmelzen, werden zu Staub. Aber noch nie kam es jemandem in den Sinn, dass Vampire Licht scheuen, weil sie dann anfangen zu funkeln. Ist das nun wahnsinnig kreativ oder einfach nur hirnerbrannt? Die Funkel-Erklärung bindet nämlich Edward, die männliche Hauptperson aus Twilight, seiner Freundin auf die Nase, wenn er mal wieder die Schule schwänzt. Ob das im Alltag auch klappt? Das würde dann wohl so klingen: „Sorry, Herr Lehrer, konnte nicht kommen. Hab' gefunkelt.“ Klingt nicht sehr überzeugend.

Harry Potter ist da keinen Deut vorbildlicher. Harry ist (genauso wie Edward) stinkreich. Ziemlich hart, jahrelang in einem Wandschrank zu leben, wenn man haufenweise Zaster auf dem Konto hat. Schade für Harry, dass er nicht früher von seinem Erbe erfahren hat. Bei Edward ist es eher umgekehrt. Er hat Kohle wie Heu, aber man erfährt nie woher. Die einzige Begründung der Autorin ist, dass es sich einfach mit den Jahren anhäuft. Schließlich ist Edward ein Vampir und über 100 Jahre alt!

Nicht zu verachten ist auch die beträchtliche Seitenanzahl der beiden Werke. An Harry Potter kommt Twilight fast heran. Die jeweils letzten Bücher der beiden Reihen haben um die 800 Seiten. Das ist insofern gut, als dass, wenn das Ende missfällt, man den Kamin damit heizen kann. Und je mehr Seiten, desto länger brennt es.

ANNA GRANAS

REDAKTION ZOOM

Telefon: 04 21 - 36 71 3330
Telefax: 04 21 - 36 71 3331
E-Mail: zoom@weser-kurier.de

Capoeira: Das Spiel mit den Grenzen

Von Angela Neumann

Sie ist eine Mischung aus Leichtigkeit und Härte: die Capoeira. Der brasilianische Kampftanz erfordert Kraft und Ausdauer ebenso, wie ein großes Maß an Disziplin.

Bremen. Gwen Stefani findet es cool, die Black Eyed Peas auch. Und sogar Carlos Santana zeigt es in seinem Video zu „Maria Maria“. Gemeint ist der brasilianische Kampftanz Capoeira (gesprochen: Kapo-era). Immer häufiger sieht man in Musikvideos durchtrainierte Kerle, die miteinander kämpfen, ohne sich zu berühren. Dabei schlagen sie Salti und täuschen Tritte an. Sie bewegen sich mal in Zeitlupentempo, mal blitzschnell.

Auch in Bremen kann man diesen Trendsport erlernen. Der Verein für afro-brasilianische Kunst und Kultur, Capoeira Dandara, bietet Kurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene an. Die zierliche, aber selbstbewusste Brasilianerin Maria Pandeiro leitet den Verein und unterrichtet die Sportart ihres Heimatlandes. „Als ich Capoeira vor 26 Jahren zum ersten Mal gesehen habe, war ich sofort begeistert“, erinnert sich die Tanzlehrerin. „Mittlerweile ist es meine Mission, das weiterzugeben, was Capoeira mir gegeben hat.“ Das sei neben Fitness und Disziplin vor allem eines: brasilianische Lebensfreude.

Von dieser Lebensfreude wird man empfangen, wenn man die Trainingshalle im Steintor betritt. Der Bremer Winterregen wird eingetauscht gegen Brasilien-Stimmung. Portugiesische Musik füllt die Sporthalle. Eine Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen sitzt im Kreis. Einige der Teilnehmer spielen lateinamerikanische Instrumente. Dann hocken sich die 17-jährige Mia und der 19-jährige Viktor an eine Seite des Capoeira-Kreises. Die beiden geben sich die Hand und beginnen mit einem Radschlag in den Kreis ihren Kampf. Den Kampf bezeichnet man bei der Capoeira als Spiel, die Kämpfer als Capoeiristas. In dem Capoeira-Kreis, der „Roda“, wird das Spiel ausge-

tragen. Mia und Viktor kämpfen nicht wirklich miteinander. Ihr Angreifen und Ausweichen ist mehr ein Dialog bei dem jeder die Grenzen des Anderen wahr, ihn nicht berührt und dabei seine eigenen körperlichen Grenzen austestet. „Bei der Capoeira kommt der Leistungsdruck von innen. Es sagt einem niemand, dass man besser werden muss, aber man selbst entwickelt irgendwann das Gefühl, seine eigenen Grenzen zu überschreiten“, erzählt Maria Pandeiro.

Die Bewegungen haben Mia und Viktor in jahrelangem Training gelernt, das Capoeira-Spiel wird aus diesen Bewegungen zusammengesetzt und ist doch immer wieder



„Durch das Ausweichen lernt man Respekt voneinander“, erklärt Maria Pandeiro. Außerdem bekomme man ein stärkeres Selbstbewusstsein.

Auch Mia hat das Gefühl, selbstsicherer geworden zu sein: „Mir ist aufgefallen, dass man sich mehr traut. Ich hab weniger Angst und Unsicherheit“. In der Schule melde sie sich öfter „und wenn ich im Wald spazieren gehe und mich Hunde anspringen, zucke ich nicht mehr zurück.“ Die Schülerin macht schon seit mehr als fünf Jahren Capoeira. Am meisten gefalle ihr die Akrobatik. Schon als Kind hat Mia viel Sport getrieben. „Aber erst Capoeira hat meine Bewegungen weicher gemacht.“

Das, was man in Gwen Stefani Video „Rich girl“ oder in „Mas que nada“ von

den Black Eyed Peas sieht, ist zwar der traditionellen Capoeira sehr ähnlich, doch gehört zum Capoeira-Spielen mehr als nur der sportliche Aspekt. Maria Pandeiro legt viel Wert auf den kulturellen Hintergrund des Kampftanzes. Die Musik gehöre genauso dazu wie die Kultur Brasiliens. Nicht jeder, der bei ihr Capoeira mache, müsse Portugiesisch lernen, sagt sie. Aber es ginge eben auch um Völkerverständigung und es helfe ungemein, die Sprache Brasiliens ein bisschen zu verstehen.

Auch den 16-jährigen Schüler Nicolas hat das Capoeira-Fieber gepackt. Vor etwa fünf Monaten hat er zum ersten Mal den brasilianischen Kampftanz ausprobiert. Mittlerweile geht er viermal pro Woche zum Training. „Insgesamt mache ich fast zwölf Stunden die Woche Capoeira.“ Sport habe Nicolas schon immer viel gemacht, doch akrobatisch sei Capoeira eine echte Herausforderung gewesen. „Ich konnte nicht mal Radschlag“, erzählt er. Mittlerweile kann er sogar auf Händen

laufen: „Ich bin auf jeden Fall sportlicher geworden. Und habe viel mehr Energie.“

Wie mit diesem Sport Kraft und Gelenkigkeit trainiert werden, sieht man den Capoeiristas an. Mia sei früher immer dünn wie ein Strich gewesen, wie sie selbst sagt. „Irgendwann meinte meine Ma dann mal zu mir: ‚Du hast ja voll das Kreuz bekommen!‘“

Weitere Infos zu Kursen findet Ihr unter www.capoeira-dandara.de.

Was zählt ist die Taktik, nicht das Blutvergießen

Online-Spiele wie World of Warcraft und Counter-Strike fördern Teamwork, sie können aber auch abhängig machen

Von Christoph Bähr

Bremen. Malte sitzt am Schreibtisch in seinem kleinen Dachzimmer, doch mit den Gedanken ist er in einer anderen Welt. Seine rechte Hand umfasst die Computermaus, die linke liegt auf der Tastatur. Den Blick wie gebannt auf den Monitor gerichtet, steuert der 20-Jährige eine Figur durch das Online-Spiel Counter-Strike. Über ein Headset kommuniziert er dabei mit seinen Teamkameraden und gibt Taktikanweisungen wie ein Fußballtrainer. „Wir greifen über rechts an.“

So wie Malte Lübckemann aus Osterholz-Tenever sind Millionen junge Menschen in Deutschland von Online-Spielen wie Counter-Strike oder World of Warcraft (WoW) fasziniert. Malte begeistert sich schon lange für dieses Hobby: Bereits 2004 hat er den „Bremer Clan“ gegründet, ein Zusammenschluss von Spielern aus der Region.

„In unserer aktivsten Phase haben wir zweimal pro Woche trainiert und an fast jedem Wochenende gegen andere Counter-Strike-Clans gespielt“, erinnert sich Malte.

Obwohl Counter-Strike oft als „Ballerspiel“ betitelt wird, habe er es immer als eine Art Sport betrachtet. „Es geht mir nicht ums Blutvergießen, sondern um die Taktik und den Sieg über das gegnerische Team“, erklärt der Bremer. „Es wäre für mich auch kein Problem, wenn die Figuren im Spiel nur mit Blümchen schießen würden.“

Jeffrey Wimmer, Mitarbeiter am Institut für Medien, Kommunikation und Information der Universität Bremen, hat für eine Studie rund 700 Online-Spieler befragt. Wie Malte glaubt auch er, dass Gewalt für die meisten von ihnen nicht im Vordergrund steht: „Alle bisherigen Studien bleiben einen Kausalnachweis zwischen Online-Spielen und gewalttätigem Verhalten schuldig“, sagt Wimmer. Die Faszination der Spiele liegt für den Kulturwissenschaft-

ler eher in den „vielfältigen Erlebniswelten“, die sie Jugendlichen bieten. „Wichtiger Aspekt ist dabei, dass die Spieler Aufgaben selbstständig und kompetent lösen können“, erklärt Wimmer. „Außerdem fördert das vernetzte Agieren in Teams soziale Kompetenzen, die man im Berufsleben nur allzu gut gebrauchen kann.“

Auch die Gefahr einer möglichen sozialen Vereinsamung sieht Malte nicht. Seine sozialen Kontakte haben nie unter seinem Hobby gelitten, betont er. „Durch das Daddeln im Clan habe ich über die Jahre sogar viele neue Freunde kennengelernt.“ Allerdings habe er auch stets darauf geachtet, dass seine Computerleidenschaft nicht ausarte. In letzter Zeit habe er beispielsweise nur noch selten gespielt, weil er sich auf

seine Gesellenprüfung zum Elektriker konzentrieren musste, erzählt der 20-Jährige.

Manche Freunde von Malte waren hingegen nicht so diszipliniert wie er – teilweise hatte das schlimme Folgen. „Ein Kumpel hat sich so in das Spiel World of Warcraft hineingesteigert, dass er seinen Job verloren hat.“ Laut Herstellerangaben verfügt das beliebte Online-Rollenspiel WoW weltweit über etwa 11,5 Millionen Spieler – Malte gehört nicht zu ihnen. „Ich habe ganz bewusst nie mit WoW angefangen, weil die Suchtgefahr einfach zu groß ist.“

Jeffrey Wimmer betont ebenfalls, dass die positiven Effekte von Online-Spielen nur dann überwiegen, wenn das Zocken im Rahmen bleibt: „Es stimmt mich sehr nachdenklich, dass Spielen das mediale Hobby ist, für das Jugendliche am meisten Zeit aufwenden“, so der Experte. Malte pflichtet ihm bei: „Auch wenn das Daddeln noch so viel Spaß macht, muss man aufpassen. Wenn jemand die Wochenenden nur noch vor dem PC verbringt, wird es echt kritisch.“

„Jugend forscht“ – auch in Bremen

Schüler stellen Projekte vor / Themen reichen vom Fensterglas bis zum Weserstadion

Von Alexander Klay

Bremen. Wer kennt das nicht: Wenn Jugendliche eine clevere Idee haben, treffen sie oft auf taube Ohren. Doch beim Wettbewerb „Jugend forscht“ ist das Unkonventionelle gefragt: Beim derzeitigen 44. Bremer Landesentscheid haben sich viele Nachwuchsforscher angemeldet. Junge bilden dabei die klare Mehrheit: Auf 142 junge Männer treffen in der Hansestadt nur 66 Forscherinnen.

Jonas Korn ist unter den Jungforschern schon ein alter Hase: In diesem Jahr nimmt der Schüler vom Alten Gymnasium bereits zum dritten Mal bei „Jugend forscht“ teil. „Diesmal bin ich aber alleine“, betont Jonas. Bislang sei er stets mit einer Gruppe angetreten. Unter dem Titel „Verteidigungsmechanismen von Pflanzen“ will der 16-jährige Gymnasiast am Dienstag im Universum seine Untersuchungen an Laub- und Nadelbäumen vorstellen. Dazu hat er über die Weihnachtsferien und an einigen Wochenenden durchs Mikroskop geschaut und eifrig Quellen im Internet studiert.

An seiner Schule gibt es auch eine Arbeitsgemeinschaft, bei der sich alles um den Wettbewerb für Nachwuchsforscher dreht. „Da habe ich allerdings zeitgleich Unterricht und kann deswegen nicht teilnehmen“, erklärt Jonas. Und wie sieht es bei dem 16-Jährigen mit Lampenfieber aus? „Ich weiß, was am Dienstag auf mich zu-

kommt“, sagt er gelassen. „Es ist immer interessant zu sehen, was die anderen Jugendlichen beim Wettbewerb vorstellen.“

Sein Erstlingswerk will Marvin Völke mit zwei Freunden bei „Jugend forscht“ im Universum präsentieren. Nachts sei dem 14-Jährigen die Idee für sein Projekt eingefallen: „Warum werden die Zwischenräume bei Doppelglas-Fensterscheiben ei-

Jugendlichen nur eingeschaltet, wenn sie Material brauchen. Jetzt sind die drei schon richtig gespannt auf den Wettbewerb.“ Unser Lehrer hat uns schon viel Mut gemacht, weil er unser Projekt klasse findet“, berichtet Marvin. Er hofft, dass sich auch Fachleute sein Modell angucken. „Die Technik könnte man beispielsweise im Auto zum Enteisfen von Scheiben einsetzen“, erklärt er.

Meltem Cacur und Wiebke Amelsberg haben ihre Präsentation schon hinter sich. Sie haben am Donnerstag in Vegesack ein Absorptionsmittel vorgestellt, das in Drainagesystemen Rückstände von umweltschädlichen Pflanzenschutzmitteln auffängt. „So können wir beispielsweise im Weserstadion verhindern, dass die Herbizide ins Grundwasser oder die Weser gelangen können“, veranschaulicht Meltem die Idee des Projekts.

Auf das Thema sind die Mädchen beim Fußballgucken gekommen. „Wieso ist der Rasen immer so grün und belastet das nicht die Umwelt?“, fragten sie sich. Als sie Donnerstag ihr Projekt vorstellten, stieg die Anspannung. „Wir waren tierisch aufgeregt und nervös, weil wir nicht genau wussten, was die Jury von uns alles wissen will“, berichtet Meltem. Aber die Fachleute seien sehr beeindruckt gewesen, meint sie. Jetzt hofft sie darauf, Kontakte zu den Verantwortlichen im Weserstadion herzustellen. „Vielleicht kann unser Mittel ja mal getestet werden“, hofft Meltem.



Das Tüfteln im Labor ist nur was für Profis – finden die Profis.

COMIC: ANNA GRANAS

gentlich mit Gas gefüllt?“, fragte sich Marvin. „Geht das nicht auch mit Wasser?“ Rund um dieses Thema hat er mit zwei Freunden in der Schule experimentiert. „Wir haben uns alle Ideen selbst ausgedacht“, erklärt er. Ihren Lehrer hätten die

KURZ UND KNACKIG

Ältere Lehrer werden von Schülern schlechter bewertet als ihre jüngeren Kollegen. Das ergab eine repräsentative Befragung, die auf der Bildungsmesse Didacta in Hannover vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) vorgestellt wurde. Demnach sind besonders ältere Geschichtslehrer unbeliebt: Während Pauker bis 35 Jahre in diesem Fach durchschnittlich die Schulnote 2,76 erhielten, schnitten die über 55-Jährigen mit 3,12 ab. In Deutsch liegt das Notenverhältnis der zwei Altersgruppen bei 2,68 zu 3,0. Befragt wurden bundesweit rund 45000 Schüler der Stufe neun in 2100 Klassen. Sie durften ihre Lehrer anhand der Punkte „Didaktik“, „Gerechtigkeit“ und „Wärme“ benoten.

Wenn der Stand der Waage bestimmt, ob es ein guter oder ein schlechter Tag wird, so ist das ein Hinweis auf eine **Magersucht**. Wer jeden Morgen mit bangem Blick auf die Waage steigt und ständig an seine Figur denkt, hat möglicherweise eine Essstörung, erläutert die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Köln. Weitere Anzeichen sind, dass man sich viel zu dick fühlt, obwohl das Gewicht ganz normal ist, dass Lebensmittel in „erlaubte“ und „verbotene“ Speisen eingeteilt werden und insgesamt wenig gegessen wird.

Wer wissen möchte, ob sein Essverhalten normal ist, kann auf der Internetseite der BZgA einen Test machen (www.bodycheck.bzga.de). Die Auswertung informiert über verschiedene Essstörungen und gibt Tipps, wie man seine Problemzonen wegkommt, ohne ständig strenge Diät zu halten. Informationen zu Essstörungen gibt auch die Broschüre „Die heimliche Sucht – Essstörungen“.

Die Broschüre kann kostenlos heruntergeladen werden unter www.bzga.de.

DPA-TMN